

# Budapestre vonatkozó ujságcikke

Osztályozás

9.439



Szerző:

Hely

Cím: *Gegenrevolution in Budapest*

Idő

"1919"

Forrás: *Neue Züricher Zeitung*

Személy

Zürich

1919. 7. 8

Helyszám

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

## Gegenrevolution in Budapest.

Von Rudolf Riesenmey.

Budapest, Ende Juni.

Schon seit einigen Tagen sprach man in Budapest von einer bevorstehenden Gegenrevolution. Die Bewohner redeten schon ziemlich offen über die Unfähigkeit der Regierung, bessere Zustände herbeizuführen, und die Regierungsartikel in der Presse taten das ihrige, um den Unwillen der Bevölkerung zur Siedehitze zu bringen. Ihre vollständige Unfähigkeit wollten die Genossen Kun u. Co. natürlich nicht einsehen, und so legten sie die Angriffe gegen die Räteregierung als Aufreizung zum Pogrom und Raissenhaß aus. Die Ursache der Erbitterung lag und liegt noch heute einzig und allein in der Schreckensherrschaft, unter der Ungarn seit drei Monaten leidet. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die die Räteregierung zur Milde mahnten; aber alles blieb erfolglos!

Bereits am Sonntag, den 22. Juni, konnte man sich im Soviehhaus von der Unsicherheit der Lage überzeugen. Es wurden überall verstärkte Verteidigungsmaßnahmen getroffen, und das Gespräch der Kommunistenführer drehte sich immer um die Gegenrevolution. Die schlimmsten, unkontrollierbaren Gerüchte zirkulierten: man sprach davon, daß das Soviehhaus („Hungaria“-Hotel) unterminiert sei; auch erzählte man sich, daß eine Aktion von der Donau aus, durch die Schiffsarbeiter, unternommen werde; wieder andere wußten zu berichten, daß oben in Ofen (Buda), an geheimen Stellen, Artillerie aufgestellt sei, die, sobald die Aktion losginge, den Sitz der Räteregierung zusammenschießen werde. Besonders ernst wurde die Situation, als die seit einiger Zeit in Gödöllő (dem Sommerwohnsitz des Königs Karl) einquartierten Terroristen — oder allgemein bekannt als „Genimbuben“ — plötzlich mit schwer bewaffneten Lastautomobilen wieder in der Stadt auf-

tauchten, um die Wache im „Hungaria“ zu übernehmen. Diese Leute, die sich aus der Haft befreiten Mörder und Dieben rekrutieren, sind die einzige Stütze der Soviehmacht in Ungarn. Sie benehmen sich überall äußerst frech, stehlen wann und wo sie nur können und tragen manchen Mord auf dem gestorbenen Gewissen. Erst in den letzten Tagen hat man einem jeden von diesen „Leibgardisten“ wieder eine Summe von 10,000 Kronen in Gold — das den Kapitalisten abgenommen wurde — ausbezahlt.

Am 24. Juni brachte die Morgenausgabe des von der Presseabteilung der Regierung redigierten „Pester Lloyd“ einen Befehl des „Militärkommandanten“ von Budapest, Joseph Haubrich, der das Standrecht über die Stadt verhängte. Darin stand u. a. folgender Passus zu lesen: „Ich fordere die Proletarier und in erster Reihe die arbeitenden Frauen auf, dem verbrecherischen Bunde des um sein Vermögen fliegenden jüdischen Kapitals und des um seine Macht zitternden Klerus nicht aufzusitzen (!) und sich nicht als Werkzeug gegen die Proletarierbrüder andern Glaubensbekenntnisses ausnützen zu lassen...“ Interessant ist es, zu wissen, daß es die wirklich sozialistischen Arbeiter und Soldaten sind, die die Revolution herbeiführen wollen, weil sie ihr Land dem Abgrunde nahe sehen und es retten wollen! Die „Börzs Ujsag“ (rote Zeitung) schrieb am gleichen Tage zur Erörterung der gegenrevolutionären Umtriebe an leitender Stelle u. a. folgendes: „Sollen wir warten, bis die Gegenrevolution uns über den Kopf wächst und, übermütig geworden, offen auf die Straße läuft? Wird ihre Bekämpfung nicht viel mehr Blut erfordern? Auf jedem Blase die geeignete Methode, an jede Stelle den geeigneten Menschen. Der niederträchtigen Gegenrevolution das Standrecht,

zur Niederringung der Gegenrevolution Tibor Szamuely!!!... Dieser Name bedeutet Schrecken und Angst für Budapest. Er war schon in Rußland, und scheint dort eine gute Schule für Verbrecher besucht zu haben. Er war es, der letzthin im Komitat Debensburg sieben angebliche Gegenrevolutionäre füßlieren und dann vor der Kirche aufhängen ließ. Und ein Vertrauensmann dieses Volkskommissärs für Unterricht (wohl für Schwerverbrecher!) erzählte mir von seinem Freunde Szamuely, daß er letzthin, als er beim Rasieren gefragt wurde, was man mit drei Verdächtigen tun solle, geantwortet habe: „Aufhängen!“, und als man ihm nahelegen wollte, eine Untersuchung zu veranlassen, soll er mit dem Fuße gestampft und zornig ausgerufen haben: „Sofort aufhängen.“ Ein Menschenleben gilt diesen idealen (!) Kommunistenführern nicht viel.

Am Dienstag, vormittags, wurden in den Straßen Flugzettel verteilt, die die Abdankung der Kommunistenregierung und eine rein sozialistische Regierung forderten. Ein Kolporteur hatte das Mißgeschick, einen dieser Aufrufe dem Präsidenten des Revolutionstribunals zu geben; er wurde verhaftet und sofort hingerichtet.

Der gegenrevolutionäre Butsch begann am Dienstagnachmittag gegen 1 Uhr (Sommerzeit!). Ein Bekannter, ein ehemaliger Großindustrieller, stieß auf mich auf dem kurzen Wege, den ich von meinem Hotel aus nach dem „Hungaria“-Hotel machen mußte, um zum Mittagessen zu gehen. Er war sehr erregt und meldete mir, daß soeben auf das von in der Sommerfrische weilenden „Volkskommissarinnen“ bewohnte Grand Hotel, auf der in der Donau liegenden Margaretheninsel vier Säbren abgegeben worden seien. Im Soviehhaus fand ich die größte Aufregung. Alle Zugangsstraßen waren von den Leibgardisten bewacht, überall waren Maschinengewehre aufgestellt und lagen

Handgranaten umher. Die Volkskommissäre saßen mit umgegürteten Revolvern bei Tisch und waren äußerst aufgeregte. Als ich das Hotel — es war gegen halb 4 Uhr — verließ, standen in den Straßen mit Maschinengewehrarmierte Lastwagen. Große Menschenmengen gingen auf dem Donauquai auf und ab, sprachen erregt miteinander und gestikulierten mit den Armen. Ich mochte kaum eine Stunde in meinem Hotel „Dunapalota“, es liegt fünf Minuten vom Sobiethaus) gewesen sein, als auf der Straße unter meinem Fenster ein Automobil nach dem andern vorbeiraste und nach der Kettenbrücke einlenkte. Gegen 6 Uhr fielen die ersten Schüsse. Sie wurden beim „Hungaria“-Hotel abgegeben, andere von Gardisten, die in den Straßen patrouillierten, auf Menschenansammlungen. Um die Vorkommnisse besser beobachten zu können, ging ich mit einem neben mir wohnenden und der hier im Hotel weilenden italienischen Waffenstillstandskommission zugeordneten Oberleutnant auf die Straße. Um 6 Uhr 15 meldete man plötzlich die Ankunft eines von den Gegenrevolutionären besetzten Monitors. Er wurde von der Kettenbrücke und von den Ufern aus von Rotgardisten mit Maschinengewehrfeuer belegt. Das Feuer wurde von den Gegenrevolutionären plötzlich ebenso stark erwidert. Das reinste Gefecht kam in Gang. Die Leute rannten durch die Straßen, Kinder schrien, Frauen und alte Männer brachen ohnmächtig vor Schrecken zusammen und mußten in den nächsten Hausgang geschafft werden. Da kamen noch zwei weitere Monitore die Donau herauf, die die ungarische Flagge neben der roten gehißt hatten. Das Schießen wurde geradezu unheimlich: man konnte nicht mehr unterscheiden, wo geschossen wurde — es war ein einziges, ununterbrochenes Knattern. Wir waren zurück in unser Hotel geflüchtet. In der

Halle, auf den Treppen, in den Korridors, in den Zimmern war die größte Aufregung; zwei alte Damen und ein Herr d. Aristokratie mußten ohnmächtig auf ihr Zimmer getragen werden. Der hier, nach vierwöchiger Haft, internierte und von zwei Detektivbewachte, neunzehnjährige Erzherzog Karl Franz von Habsburg (der Sohn von Erzherzog Joseph) war ganz blaß und zitterte am ganzen Körper. Plötzlich hörte man fünf aufeinanderfolgende, dumpfe Kanonenschüsse: die Monitore hatten das Sobiethaus beschossen und auch — wie ich nachher feststellen konnte — getroffen, zwei Zimmer waren vollständig demoliert; getötet oder verletzt wurde niemand. Darauf setzte ein wirkliches Trommelfeuer ein, und in allen Gassen und Straßen knallten Schüsse. Erst gegen 7 Uhr kehrte einigermaßen wieder Ruhe ein. Ich wagte mich auf die Straße und sehr bald fanden sich weitere Neugierige ein; das erste, was mir auffiel, war, daß sämtliche am Budaer Ufer verankerten Donaubatterien die ungarische Nationalflagge gehißt und die rote Fahne eingezogen hatten. Man glaubte, daß die Gegenrevolution geclüht sei. Leider war das nicht der Fall. Denn als sich immer mehr Leute nach dem Hotel „Hungaria“ begeben wollten, traten die „Leninbuben“ in Aktion: gruppenweise zogen sie — dem Publikum alle Schnoddrigkeiten zurufend — mit umgehängtem Gewehr und dem Revolver in der Hand durch die Straßen, zwangen die Leute in die Häuser und schossen nach den Fenstern, wenn es jemand wagte, auf die Straße zu sehen. Selbst den ausländischen Gästen gegenüber, die in unserm Hotel wohnten, waren sie von einer Frechheit ohnegleichen, bis ich, mit einem italienischen Offizier, energisch Protest einlegte.

Gegen halb 9 Uhr ging ich zum Nachtmahl wieder ins Sobiethaus. Ich fand vor dem Eingang eine zehnfach verstärkte Wache aus dubiosen, wild dreinblickenden Elementen. Sie

lachten und gröhkten und rauchten prima Zigarettten und Kopfsigarren. Das Wohlleben war ihnen vorläufig ja noch gesichert! Im Korridor fand ich den früheren Wiener Gesandten, Dr. Volgar, der seinerzeit, beim Putsch auf das ungarische Gesandtschaftsgebäude an der Bankgasse, in das Franziskanerkloster entführt worden war. Er war mit den Kommunistengenossen und Genossinnen, die besonders stark vor Aufregung zitterten, in erregtem Gespräch. Ich suchte dann den Pressechef auf (Redakteur Sage, ein Sozialist), der mir von seinem Balkon aus einen toten „Bourgeois“, einen Arzt, zeigte, der auf der Straße vor dem Hotel stand, als die Monitore dieses beschossen. Er soll ein weißes Taschentuch hervorgezogen und gerufen haben: „Nieder mit Bela Kun“, als ihn das tödliche Blei eines Terroristen erreichte. Er lag in der Gasse, auf dem Rücken, Hände und Beine ausgestreckt, und wurde dann später einfach in die Donau geworfen.

Gerade als ich in den Speisesaal gehen wollte, war wieder Alarm. Einer der Monitore, die fluchabwärts verschwunden waren, kam wieder in Sicht. Wieder begann das Knattern der Maschinengewehre. Die Leute rannten im Hotel kopflos umher, die Frauen und Kinder verzogen sich in den Keller, nur die Gardisten machten sich, sichtlich voller Freude, kampfbereit. Ich fand es ratsam, aus dem Haus zu gehen. Keine zwanzig Schritte konnte ich gegangen sein, als das Gefecht wieder in vollem Gange war. Mit einigen Gardisten flüchtete ich mich, an die Donauquaimauer, in Deckung. Da das Schiff (stark gepanzert) ständig unter Maschinengewehrfeuer war, kamen die Kanonen diesmal nicht zum Schuß. Es fuhr, immer von beiden Ufern beschossen, donauaufwärts nach der Margaretheninsel.

Im Hotel „Hungaria“ fand ich, um halb

10 Uhr, beim Nachtmahl die Kommunisten zu versichtlicher gestimmt. Sie sprachen davon, die Geiseln wieder einzuziehen und Artillerie herbeischaffen zu wollen. Die Straßen waren, als ich nach meinem Hotel zurückging, nur von Terroristen belebt. Ich mußte meine Legitimation beständig in Händen halten, um passieren zu können. Nur noch vereinzelt fielen da und dort Schüsse.

Im Hotel war schon alles zur Ruhe gegangen; nur noch ein italienischer Offizier und ich waren im Korridor und rauchten, als bleich und zitternd, gegen 11 Uhr, Bela Kun mit einigen Genossen erschien. Er wagte es nicht, diese Nacht im Hotel „Hungaria“ bei seinen „Getreuen“ zu schlafen, sondern logierte nahe bei den Zimmern der italienischen Mission...

Als ich am Mittwoch morgen, um halb 6 Uhr, auf die Straße ging, fand ich diese noch leer, was an den vorübergehenden Tagen nie der Fall gewesen war. Auf den Masten der Donauschiffe wehte wieder die rote Fahne. Ein Terrorist, dem ich begegnete, erzählte mir prahlend, daß in der Nacht wieder 1500 Geiseln ins Gefängnis gesteckt worden seien. Zudem habe man zwei Offiziere der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee, die auf patrouillierende Gardisten geschossen haben sollen, zuerst halb tot geprügelt und dann in die Donau „geschmissen“.

Punkt mittags um 12 Uhr, als ich im „Hungaria“-Hotel mich zum Essen setzen wollte, war wieder Alarm. Näher und näher kam das Schießen, und von Mund zu Mund ging das Schreckenswort: Monitor. Aber jetzt kamen drei armierte Boote angefahren, und trotz dem starken Kugelregen bequamen sie sich nicht so schnell, umzukehren. Alles rannte mit Gewehren und Handgranaten hinaus, ausgenommen die Frauen mit den Kindern, die sich auf die rückwärts gedeckten Zimmer bezogen. Mit „guter“ Beispiel gingen einige russische Kommunisten und Kommunistinnen mit Gewehren be-

waßnet den kämpfenden voran; die weinenden russischen Gasse fielen namentlich durch ihre kurzgeschorenen Haare auf. In den Straßen herrschte natürlich wieder große Aufregung. Auf der Kettenbrücke waren diesmal vier Kanonen aufgestellt, die aber nicht feuerten, da man die Schiffe nicht versenken, sondern die Meuterer lebend fangen will. Der Kommandant der Flottille, der die Unvorsichtigkeit beging, den Kopf zu weit hinaus zu strecken, wurde getrossen und soll getötet worden sein. Nach etwa einer halben Stunde waren die „Ruhestörer“ wieder verschwunden.

Wie man nachträglich erfahren hat, haben auch die Soldaten der Engels-Kaserne gemeutert; die ersten Schüsse der Gegenrevolution sollen von dort aus abgegeben worden sein. In der Josephstadt hatten die „Weißen“ in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch unter der Führung von gewissen Husarenoffizieren die Budapester Telephonzentrale besetzt. Es kam dort zu heftigen Kämpfen, bei welchen es gegen 70 Verwundete gab. Die Gegenrevolutionäre mußten sich aber gegen Mitternacht ergeben. Starke Patrouillen durchzogen die Gassen bis Tagesanbruch.

Lange hatte man versucht, den Kommunismus in Ungarn als ein Befreiungswerk zu schildern, und man zeigte mir, was schön und gut war. Nun ich aber Zeuge der Schreckensherrschaft war, kann ich nicht anders, als auch das zu sagen, was ich gesehen habe und was wirklich geschehen ist, und das nicht nur — wie die Kommunisten gerne und immer behaupten — in der Fabel lebt.

Es wäre wirklich höchste Zeit, daß man in Ungarn eingreifen würde; die jetzige Regierung stützt sich auf eine verschwindend kleine Minorität, die ihre Gewalt mit Terror aufrecht erhält. Quousque tandem?...